



universität
wien

Tawantinsuyu: Von der Wildnis zum imperialen Netzwerk

Duarte Darius Wörishofer

1221 4034

2025S 070089-1 BA-Seminar - Das Ende der Wildnis -
Biodiversität und Globalisierung

Dr. Gottfried Liedl

Bachelor Geschichte 033 603

2025S

This study examines the transformation of the Andean wilderness into the cohesive Inka Empire, Tawantinsuyu, as the culmination of a long trajectory of pre-Columbian civilizations, integrating traditional practices with innovative administrative structures to overcome ecological challenges such as climatic variability and resource scarcity. Drawing on archaeological, ethnohistorical, and ecological perspectives, it traces the contributions of predecessor cultures—Cupisnique, Chavín, Moche, Wari, and Tiwanaku—whose irrigation systems, terraced agriculture, resettlement policies, and ritual networks harnessed the Andes' biodiversity and broke down local isolation. Under the leadership of Pachacutec, the Inka synthesized these elements into an imperial logistics framework, exemplified by the Qhapaq Ñan road network and Qollqa storage systems, which ensured resource flows and resilience against El Niño events. This transformation extended to the individual, reshaping autonomous inhabitants into imperial citizens through roles such as Yanaconas (loyal servants), Camayos (specialized artisans), and Mitimas (resettled colonists), dissolving local identities to forge a hierarchical, interconnected system. Framed by Wallerstein's World-Systems Theory, the study positions the Inka as a proto-global power, with Cuzco as the core, semi-peripheries in the highlands, and peripheries in coastal and Amazonian regions, revealing how ecological adaptation and administrative sophistication not only domesticated the wilderness but also exposed the empire's vulnerability to climatic and colonial disruptions. By highlighting the Inka as masters of synthesis rather than isolated innovators, this work invites further research combining isotopic analysis and ethnoarchaeological approaches to deepen understanding of human-environment-power dynamics in the Andes.

Inhalt

1. Einleitung.....	3
2. Archäologisch-anthropologischer Hintergrund: Die Inka und das Wissen ihrer Vorfahren.....	5
2.1 Ethnoarchäologie des Andenraums: Ursprung und Frühgeschichte der Zivilisation vor Tawantinsuyu.....	6
2.2 Überlieferung, kulturelles Erbe im Andenraum und Ursprung der Inka als Herrschaftslegitimation	11
3. Ökonomische Transformation: Die Domestizierung der Wildnis	15
3.1 Vertikale Archipele: Die Kontrolle ökologischer Nischen	16
3.1.1 Qhapaq Ñan – Königlicher Highway und Agrarwirtschaft.....	17
3.1.2 Qollqas – Kartoffelschatzkammer	21
3.2 Transformation des Individuums zum Bürger des Imperium	24
3.2.1 Yanaconas.....	26
3.2.2 Camayos	27
3.2.3 Mitimas	28
4. Conclusio.....	31
5. Bibliografie:.....	32

1. Einleitung

Die prähistorischen Hochkulturen des Andenraums, von den frühen Keramikphasen bis zu den mittleren Horizonten wie Chavín, Moche, Wari und Tiwanaku, legen ein reiches Erbe an technologischen, sozialen und ökologischen Innovationen, das die Inka nicht nur übernehmen, sondern systematisch erweitern, um aus fragmentierten Gesellschaften ein kohärentes Imperium zu formen. Dieses Erbe umfasst Bewässerungssysteme, Terrassenbau und Umsiedlungspraktiken, die bereits in den Küstenoasen und Hochplateaus die Grundlage für eine kontrollierte Nutzung der Biodiversität schaffen und die Inka später zu einer imperialen Logistik perfektionieren. Im Andenraum repräsentieren die Inka den Höhepunkt einer langen Entwicklungslinie, die den Übergang von lokalen Kulturen zu einer semi-globalen Macht markiert, während sie in der globalen Forschung als Paradigma für präkolumbische Zivilisationen gelten, deren administrative Raffinesse und ökologische Anpassungsfähigkeit bis heute Debatten in Archäologie und Anthropologie anregen. Als zentrale Figur dieser Transformation tritt Pachacutec hervor, der neunte Sapa Inka, dessen Reformen – von militärischen Eroberungen über administrative Reorganisation bis hin zur Mythenbildung – den Kern von Tawantinsuyu schmiedeten und die Integration des wilden Andenraums in ein geordnetes Reich vorantreiben.

Der Begriff „Zivilisation“ im Kontext der Anden, wie ihn Richard L. Burger definiert, geht über bloße Komplexität hinaus und betont die dynamische Interaktion zwischen Mensch, Umwelt und Kosmologie, wobei kulturelle Einheit durch ikonografische und rituelle Netzwerke entsteht, ohne notwendigerweise zentrale Staaten zu erfordern – ein Konzept, das die prä-inkaischen Kulturen als Vorläufer einer zivilisatorischen Kontinuität positioniert, die die Inka kulminieren lassen. Diese Entwicklung lässt sich durch Immanuel Wallersteins World-System-Theorie analysieren, die den Andenraum als proto-globales System strukturiert, mit Kernzentren wie Cuzco, Semi-Peripherien in den Hochanden und Peripherien in den Küsten- und Amazonasregionen, wo Ressourcenflüsse und Abhängigkeiten die Transformation der Wildnis in ein hierarchisches Netzwerk vorantreiben, das ökonomische Ungleichheiten nutzt, um imperiale Stabilität zu sichern. Besonders prägend sind El Niño-Events, periodische Klimaschwankungen mit Starkregen und Dürren, die den prä-inkaischen Andenraum

seit ca. 2000 v. Chr. herausfordern: In Küstengebieten wie dem Moche-Tal führen sie zu Überschwemmungen, die Bewässerungssysteme zerstören und kulturelle Umbrüche auslösen, während in den Hochanden Ressourcenknappheit Umsiedlungen und agrarische Innovationen wie Raised-Fields bei Tiwanaku erzwingt, was die Resilienz der Vorgängerkulturen testet und die Inka als Meister der ökologischen Anpassung etabliert.¹

Diese Transformation des „wilden“ Andenraums erfolgt vertikal durch die Nutzung ökologischer Nischen – von den ariden Küsten (Chalas) über die Hochebene (Yunga) bis zu der Puna-Bergregion–, wo Terrassen und Bewässerung die Biodiversität domestizieren, und horizontal durch expansive Netzwerke wie Handelsrouten und Umsiedlungen, die lokale Isolation aufbrechen und ein interkonnectiertes System schaffen. Das Ziel dieser Arbeit ist ein Überblick über die Transformation des wilden Andenraums zu einem Imperium anhand ökologischer Faktoren wie Klimavariabilität und Ressourcenmanagement, sowie dem Umgang der Inka und ihrer Vorgänger damit, wobei hervorgehoben wird, wie die Inka diese Herausforderungen schlussendlich meistern, indem sie Traditionelles mit Innovationen verbinden. Hierbei gliedert sich die Arbeit in drei Teile: Der erste Teil beschäftigt sich mit den Vorgängern im Andenraum und ihrem archäologisch-anthropologischen Hintergrund, der zweite mit der Übernahme und Überlieferung durch die Inka sowie ihrem kulturellen Erbe als Herrschaftslegitimation, und der dritte mit einer detaillierteren Analyse der administrativen und soziokulturellen Transformation der „Wildnis“ durch die Inka, einschließlich ökonomischer Domestizierung und der Neugestaltung des Individuums zum imperialen Bürger.

¹ *Burger*, Richard L., *Chavin and the Origins of Andean Civilization* (London 1992) 128 – 132.
Kuznar, Lawrence A., *Periphery/Core Relations in the Inca Empire: Carrots and Sticks in an Andean World System*, In: *Journal of World-Systems Research* Vol. 2, Nr. 1 (1996) 112 –119.

2. Archäologisch-anthropologischer Hintergrund: Die Inka und das Wissen ihrer Vorfahren

Um die Geschichte von Tawantinsuyu historisch kohärent erfassen zu können, ist es wichtig, sich zuerst einen Überblick über eine Zeitepoche zu verschaffen, die in der westlichen Geschichtsforschung oft ignoriert wird. Dabei handelt es sich um den frühen und mittleren Horizont der andinischen Keramikperiode, der sich von ca. 1700 v. Chr. bis zur Inka-Expansion erstreckt, welche das Ende des prä-inkaischen Horizonts darstellt. Diese Völker legen den Grundstein für die Expansion der Inka und liefern vereinzelt Grundpfeiler ihrer Gesellschaft, die von den Inka übernommen werden und maßgeblich für ihre Hegemonialmacht über die Anden verantwortlich sind und das Imperium erschaffen, das wir als die Vorzeigezivilisation der Anden kennen. Dieses übernommene oder vererbte Wissen erstreckt sich von agrarwissenschaftlicher Technologie über logistische Praktiken bis hin zu militärischen Taktiken. Die Inka sind nicht die ersten, die die Höhen der Anden in Form von Terrassenplantagen bezwingen. Sie sind auch nicht die ersten, die Umsiedelungen durchführen, um lokale Macht zu sichern. Sie sind auch nicht die ersten, die entfernte Kolonien gründen und lokale Eliten taktisch mit inkaischen Würdenträgern verheiraten. Sie sind nicht die ersten, die ein religiöses Motiv nutzen, um im Namen des Glaubens ihre Nachbarn zu unterwerfen. Sie sind nicht die ersten Mathematiker, Astronomen, Entdecker oder Händler des alten Peru, aber dennoch diejenigen, die sich in kürzester Zeit auf eine noch nie dagewesene Weise als semi-globalistische „Weltmacht“ durchsetzen und Tawantinsuyu für immer in der Geschichte etabliert.

2.1 Ethnoarchäologie des Andenraums: Ursprung und Frühgeschichte der Zivilisation vor Tawantinsuyu

Der Andenraum, lässt sich zur Veranschaulichung in drei geografische Zonen gliedern: die nördlichen Küstenregionen, die zentralen Hochanden und die südlichen Altiplano-Ebenen. Diese Landschaften, ursprünglich von ungezähmter Wildnis bestimmt, werden durch menschliche Eingriffe in produktive Ökosysteme umgewandelt, wodurch die Biodiversität gezielt genutzt, aber auch eingeschränkt wird.² Im nördlichen Andenraum markiert der Beginn der andinischen Keramikperiode (ca. 2500 v. Chr.) einen entscheidenden Wendepunkt in der Domestizierung der Wildnis. Archäologische Funde im Lambayeque-Tal, datiert auf etwa 2500 v. Chr., zeugen von einer Kultur, die Rafael Larco Hoyle 1930 entdeckt und nach dem Fundort Cupisnique benennt.³ Diese Kultur domestiziert die Küstenoasen durch die Einführung von Bewässerungssystemen und den Anbau von Kulturpflanzen wie Mais und Bohnen, wodurch die natürliche Biodiversität der Region in ein kontrolliertes agrarisches System eingebunden wird.⁴ Diese Transformation reduziert die Vielfalt wilder Pflanzenarten zugunsten einer intensiven Landwirtschaft, die den kulturellen Aufstieg der Cupisnique ermöglicht.

Ein zentrales Symbol dieser ökologischen und kulturellen Transformation ist die Spinnengottheit des Tempels von Ventarrón, eine der ältesten überlieferten Ikonen der Region mit einem Alter von etwa 4000 Jahren.⁵ Diese Darstellung, die die Verbindung zwischen Mensch, Natur und Kosmos verkörpert, zeigt, wie die Cupisnique-Kultur die Wildnis nicht nur physisch, sondern auch spirituell domestiziert. Die Ikonografie der Spinnengottheit beeinflusst nachfolgende Kulturen wie die Salinar und Virú (ab ca. 200 v. Chr.), die die Bewässerungssysteme weiterentwickeln, ohne die Keramikstile oder die agrarische Basis grundlegend zu

² *Dillehay*, T. D.; Eling, H. H.; Rossen, J., Pre-ceramic irrigation canals in the Peruvian Andes, In: *Proceedings of the National Academy of Sciences*, (Washington DC 2007) 767.

³ *Larco Hoyle*, Rafael, *Los Cupisniques* (Lima 1941) 12–15.

⁴ *Pozorski*, Shelia; *Pozorski*, Thomas, Early complex society on the north coast of Peru: Cupisnique and initial period occupations at Huaca Prieta and Paredones, In: *Journal of Archaeological Research*, Vol. 13 (New York 2005) 147–149.

⁵ *Alva*, Walter, *Ventarrón: The oldest temple in the Andes* (Lima 2014) 123 – 125.

verändern.⁶ Diese Kontinuität verdeutlicht, wie die Biodiversität der Küstenoasen durch menschliche Eingriffe in ein stabiles, aber vereinfachtes Ökosystem umgewandelt wird. Die Virú-Kultur etabliert sich als dominierende Kraft im Norden, bevor sie im ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. von den expansiven Moche abgelöst werden, die durch territoriale Erweiterungen die kulturelle und ökologische Vernetzung vorantreiben.⁷

Im Herzen der Anden, zwischen Pazifik und Amazonasdschungel, erhebt sich mit Chavín de Huántar (ca. 1200 v. Chr.) ein Kultzentrum, das die Wildnis der Hochanden in ein globalisiertes Netzwerk aus Religion, Handel und Landwirtschaft verwandelt. Durch C14-Datierungen auf vor 1200 v. Chr. geschätzt, wird Chavín de Huántar zum ersten überregionalen Knotenpunkt, der Stadt und Land in einem sakralen Gefüge vereint.⁸ Die monumentale Raimondi-Stele, die Viracocha darstellt, kontrastiert mit der Spinnengottheit und zeigt, wie die Chavín-Kultur die Biodiversität der Region – etwa durch den Import von Ara-Federn aus dem Amazonas oder Spondylus-Muscheln aus Ecuador – in ihre religiöse und künstlerische Praxis einbindet.⁹ Diese exotischen Güter, die über weitreichende Handelsnetzwerke ins Zentrum gelangen, zeugen von einer frühen Form der Globalisierung, die lokale Ökosysteme mit entfernten Regionen verknüpft.¹⁰

Die Chavín-Kultur stützt sich auf eine intensive landwirtschaftliche Produktion, die die Wildnis der Hochanden in terrassierte Felder und Bewässerungssysteme umformt. Um das kultische Zentrum entwickelt sich ein Netzwerk aus agrarischen Semiperipherien, die die wirtschaftliche Grundlage bilden, und entfernteren Peripherien, die exotische Ressourcen liefern.¹¹ Diese Struktur fördert eine selektive Nutzung der Biodiversität: Kulturpflanzen wie Mais, Quinoa aus der Titicaca Region und Kartoffeln aus der Hochebene bilden die Ernährungsgrundlage, während wilde

⁶ *Billman*, Brian R., Irrigation and the origins of the southern Moche state on the north coast of Peru, In: *Latin American Antiquity*, Vol. 13 (Washington, DC 2002) 374–376.

⁷ *Bawden*, Garth, *The Moche* (Oxford 1996) 45–50.

⁸ *Rick*, John W., The evolution of authority and power at Chavín de Huántar, Peru, In: *Archaeological Papers of the American Anthropological Association*, Vol. 18 (Hoboken 2008) 10–14.

⁹ *Burger*, *Chavin and the Origins of Andean Civilization* (London 1992) 128 – 132.

¹⁰ *Moore*, Jerry D., *The prehistory of home* (Berkeley 2014) 89–92.

¹¹ *Conlee*, Christina A., The role of intermediate elites in the formation and maintenance of the Chavín interaction sphere, In: *Topic, J. R. und Topic, J. E. The archaeology of interregional interaction in ancient Peru* (Carbondale 2010) 102 – 105.

Arten wie Heilpflanzen oder Tierarten für rituelle Zwecke genutzt werden.¹² Die Verbreitung der Chavín-Ikonografie bis in entlegene Regionen zeigt, wie kulturelle Globalisierung lokale Identitäten überformt, ohne die traditionellen Subsistenztechniken zu verändern. Fischer nutzen weiterhin Muschelhaken, Bauern Grabstöcke, und Feuer wird mit Reibholz entzündet – Techniken, die seit der präkeramischen Zeit bestehen. Diese Beharrung traditioneller Methoden kontrastiert mit der kulturellen und religiösen Komplexität, die Chavín de Huántar ausstrahlt.¹³

Die soziale Organisation der Chavín-Zeit verdeutlicht das Spannungsfeld zwischen Stadt und Land. Zentrale Plätze und Tempel dienen als Versammlungsorte, die die kollektive Pflege der Bewässerungssysteme fördern.¹⁴ Der landwirtschaftliche Überschuss ermöglicht die Entstehung spezialisierter Eliten in Religion, Politik und Handel. Doch während das kultische Zentrum von Chavín de Huántar eine urbane Sakralität entwickelt, bleiben die ländlichen Peripherien in ihren egalitären Strukturen verankert.¹⁵ Diese Dichotomie zeigt sich in der materiellen Kultur: In den Gräbern der Küsteneliten, wie in Kuntur Wasi, finden sich kunstvolle Metallarbeiten, während die ländliche Bevölkerung mit grob behauenen Steinwerkzeugen arbeitet.¹⁶ Die Biodiversität wird in den urbanen Zentren für Prestigeobjekte genutzt – etwa durch Goldschmuck oder exotische Federn –, während die umliegende Semiperipherie weiterhin von traditionellen Techniken abhängt.

Im nördlichen Peru, zwischen den kargen Küstentälern von Trujillo und dem Lambayeque-Tal, erhebt sich mit den Moche (100–750 n. Chr.) eine Hochkultur, die die Wildnis der Küstenoasen endgültig in ein urbanisiertes Ökosystem verwandelt. Als Erben der Cupisnique-, Supe- und Salinar-Kulturen errichten die Moche monumentale Lehmziegelstrukturen wie die Huaca del Sol, die größte ihrer Art in den Amerikas, und perfektionieren Bewässerungssysteme, um die aride Landschaft zu bewirtschaften.¹⁷ Ihre Goldschmiedekunst, die um 450 n. Chr. einen Höhepunkt

¹² *Hastorf*, Domesticated food and society in early coastal Peru (Amsterdam 2006) 312–315.

¹³ *D'Altroy* Terence N., The Incas, (Oxford 2015) 26.

¹⁴ *Steward*, Julian H. und Faron, Louis C., Native peoples of South America (New York 1959) 152–156.

¹⁵ *Kaulicke*, Peter, The preceramic period in Peru, IN: Journal of World Prehistory, Vol. 13 (New York 1999) 67–70.

¹⁶ *Onuki*, Yoshio, Kuntur Wasi: A ceremonial center in the Northern Highlands of Peru, In: Latin American Antiquity, Vol. 8 (Washington, DC 1997) 23–26.

¹⁷ *Quilter*, Jeffrey, Moche politics, religion, and warfare, IN: Journal of World Prehistory, Vol. 16 (New York 2002) 155–159.

erreicht, integriert die Biodiversität der Region, etwa durch Tierdarstellungen in kunstvolle Prestigeobjekte.¹⁸ Doch diese kulturelle Blüte hat ihren Preis: Die intensive Landwirtschaft und Urbanisierung reduzieren die natürliche Biodiversität, während rituelle Opferungen, dokumentiert durch Massengräber unter den Pyramiden, die Macht der Elite unterstreichen.¹⁹ Die Moche verkörpern somit das Ende der Wildnis: Die Küstentäler werden zu einem Netzwerk aus Stadt und Land, in dem kulturelle Globalisierung und ökologische Kontrolle Hand in Hand gehen, jedoch auf Kosten der ursprünglichen Vielfalt.

Die Wari-Kultur (ca. 600–1000 n. Chr.), mit ihrem Zentrum in der Region Ayacucho, markiert einen Wendepunkt in der andinen Geschichte durch ihre expansive Verwaltung und die systematische Neuordnung der ökologischen Landschaft. Durch den Einsatz von Terrassenfeldern und Bewässerungskanälen domestizieren die Wari die unwegsamen Hochanden, um die landwirtschaftliche Produktivität zu maximieren.²⁰ Diese agrarische Intensivierung, basierend auf Mais, Quinoa und Kartoffeln, ermöglicht einen Überschuss, der die Grundlage für ein weitverzweigtes Netzwerk von Verwaltungszentren wie Huari, Pikillacta und Viracohuasi bildet.²¹ Die gezielte Umsiedlung von Bevölkerungsgruppen – ähnlich der späteren Mitima-Politik der Inka – optimiert die Ressourcennutzung, indem spezialisierte Gemeinschaften wie Weber oder Töpfer in strategisch günstige Regionen verlagert werden.²² Die charakteristischen geometrischen Keramikstile und Textilien, die über weite Teile des Andenraums verbreitet sind, dienen als Mittel der kulturellen Assimilation, die lokale Identitäten in die imperiale Ordnung einbinden.²³ Isotopenanalysen zeigen, dass die Ernährung der umgesiedelten Bevölkerungen regionale Ressourcen widerspiegelt,

¹⁸ *Alva*, Walter; *Donnan*, Christopher B., *Royal tombs of Sipán* (Los Angeles 1993) 45–50.

¹⁹ *Verano*, John W., *War and death in the Moche world: Osteological evidence and visual discourse*, In: Pillsbury, J. (Hrsg.), *Moche art and archaeology in ancient Peru* (Washington, DC 2001) 115–118.

²⁰ *Schreiber*, Katharina J., *Wari imperialism in Middle Horizon Peru* (Ann Arbor 1992) 85–90.

²¹ *Isbell*, William H., *State origins in the Ayacucho Valley, Central Highlands, Peru*, In: Haas, J., Pozorski, S. und Pozorski, T. (Hrsg.), *The origins and development of the Andean state* (Cambridge 1987) 23–29.

²² *McEwan*, Gordon, *Oviedo Gibaja*, Arminda M., *Chatfield*, Melissa, *Arquitectura monumental en el Cuzco del Periodo Intermedio Tardío: evidencias de continuidades en la reciprocidad ritual y el manejo administrativo entre los horizontes Medio y Tardío*, In: *Boletín de Arqueología PUCP*, No. 9 (Lima 2005) 145 – 150.

²³ *Stone-Miller*, Rebecca, *To weave for the sun: Andean textiles in the Museum of Fine Arts, Boston*, In: *Textile Museum Journal*, Vol. 31 (Washington, DC 1992) 320–325.

doch die Verteilung von Lebensmitteln wie Chicha verstärkt die Abhängigkeit von der zentralen Logistik und festigt die Macht der Wari-Elite.²⁴

Die Tiwanaku-Kultur (ca. 400–1000 n. Chr.), mit ihrem Zentrum am Titicacasee, verwandelt die karge Hochebene des Altiplano in ein produktives agrarisches System, das die Grundlage für ihre kulturelle und religiöse Vorherrschaft bildet. Durch Raised-Field-Landwirtschaft (*suka qullus*) nutzen die Tiwanaku die ökologischen Bedingungen, indem sie Wasser- und Nährstoffmanagement optimieren, um Kulturen wie Kartoffeln und Quinoa in großem Maßstab anzubauen.²⁵ Diese Technik verwandelt die Wildnis der sumpfigen Ebenen in fruchtbare Felder und ermöglicht einen landwirtschaftlichen Überschuss, der das Wachstum der monumentalen Metropole Tiwanaku fördert.²⁶ Die Umsiedlungspolitik, die Gemeinschaften in Regionen wie das Moquegua-Tal verlegt, integriert periphere Gebiete in das imperiale Netzwerk.²⁷ Das Sonnentor, ein ikonisches Monument, verkörpert die religiöse und kosmologische Ordnung, die Mensch und Natur in einem sakralen Gefüge vereint.²⁸ Archäologische Funde zeigen, dass die Verbreitung von Chicha und rituellen Keramiken die kulturelle Assimilation fördert.²⁹

Aus ökologehistorischer Perspektive schaffen die Wari und Tiwanaku ein imperiales Ökosystem, das die Wildnis der Anden in ein Netzwerk von Produktion, Kult und Macht umwandelt. Während die Wari durch administrative Kontrolle und agrarische Intensivierung die Landschaft beherrschen, nutzen die Tiwanaku innovative Landwirtschaft und Umsiedlungen, um die Hochebene zu domestizieren.³⁰ Beide Kulturen verknüpfen ökologische Vielfalt mit sozialer Hierarchisierung, indem sie

²⁴ *Finucane*, Brian C et. Al., Human and animal diet at Conchopata, Peru: Stable isotope evidence for maize agriculture and animal management practices, In: *Journal of Archaeological Science*, Vol. 33 (Amsterdam 2006) 172–176.

²⁵ *Kolata*, Alan L., *The Tiwanaku: Portrait of an Andean civilization* (Oxford 1993) 67–72.

²⁶ *Janusek*, John W., *Identity and power in the ancient Andes: Tiwanaku cities through time* (London 2004) 123–128.

²⁷ *Goldstein*, Paul S., *Andean Diaspora* (Gainesville 2005) 45 –50.

²⁸ *Protzen*, Jean-Pierre; *Nair*, Stella, On reconstructing Tiwanaku architecture, In: *Journal of the Society of Architectural Historians*, Vol. 59 (Berkeley 2000) 200–204.

²⁹ *Hastorf*, Christine A., Domesticated food and society in early coastal Peru, In: *Staller*, W. H., *Tykot*, R. H. und *Benz*, B. F. (Hrsg.), *Histories of maize: Multidisciplinary approaches to the prehistory, linguistics, biogeography, domestication, and evolution of maize* (Amsterdam 2006) 312–315.

³⁰ *Erickson*, Clark L., Neo-environmental determinism and agrarian collapse in Andean prehistory, In: *Antiquity*, Vol. 73 (Cambridge 1999) 630 – 634.

lokale Umweltbedingungen in den Dienst des Reiches stellen, und verkörpern so die ökologische Unterwerfung der Wildnis.

2.2 Überlieferung, kulturelles Erbe im Andenraum und Ursprung der Inka als Herrschaftslegitimation

Durch Wachstum und Urbanisierung wird das Bild eines archaischen Perus ab ca. 2000 v. Chr. zunehmend komplexer. Diese soziokulturelle Transformation zeigt sich vor allem im Umbruch sozialer Strukturen und den Schwierigkeiten der Nahrungsmittelversorgung wachsender Kulturkerne. Andererseits entsteht durch diese Veränderungen ein Umfeld, das Wissen, Kultur und Kreativität fördert. Dies führt zu gesteigerter Nahrungsproduktion, begleitet von Innovationen in der Agrarkultur, einer Professionalisierung des Handwerks und der Entwicklung administrativer Projekte – von Kriegsführung bis zur Errichtung monumentaler Bauten. Wenn all diese Faktoren gegeben sind, kann dies als Indiz gelten, dass diese Gesellschaften unter zentralisierter Führung stehen, voneinander abhängig sind und damit das Rad wachsender Komplexität immer weiterspinnen.

Die größte soziale Veränderung, die mit der ersten Urbanisationsrevolution des Andenraums einhergeht, ist eine einheitliche kosmologische Weltanschauung. Trotz nachweislich unterschiedlicher Ikonografie bestimmt sie den Platz jedes Individuums im Universum durch dessen Geburt. Daraus erwächst ein undurchdringbares Kastensystem, das den Grundstein für die Tradition der Klassengesellschaft legt. Es wird bekräftigt durch den unterschiedlichen göttlichen Ursprung von Elite und Plebs – ein Phänomen, das keine Eigenheit der Neuen Welt ist, sondern sich global in der Idee der Gottkönige zeigt. Aus diesem kontemporären Trend der Gottkönige, Halbgöttern und Auserwählten schreitet der legendäre gar mythologische Manco Capac.

Das Bild der Geschichtsschreibung der mediterranen Antike zeigt der alten Welt bereits sehr früh, dass der Zweck der Geschichtsschreibung nicht immer die wahre Erfassung der Vergangenheit ist und gerne für politische Propaganda genutzt wird. Statt der Nachwelt eine durchaus subjektive, jedoch authentische Version der

Geschichte weiterzugeben, ist die Verfälschung in der Historiographie gang und gäbe – und dies nicht auch beim Entstehungsmythos der Inca anzusetzen, wäre leichtsinnig. Gleich wie das mystische Atzlán der Mexica ist der Entstehungsmythos der ersten Inka ein reines Produkt von Propaganda, um die vorrangige Ahnenherrschaft über all ihre Nachbarn zu rechtfertigen; eine Art diviner Auserwählter, wie es sich in so vielen anderen expansionistisch erfolgreichen Kulturen widerspiegelt.³¹

Diese bewusste Mythenbildung speist sich zudem aus einem fundamental anderen Zeitverständnis. Auch gilt zu bedenken, dass unser lineares, historisches Zeitverständnis – die Vorstellung, dass etwas vor 50 Jahren passierte und damit in einer objektiv messbaren Vergangenheit liegt – ein europäisches Konstrukt ist. Für die Inka war diese Art von historischer Chronologie irrelevant. Ihr Zeitverständnis war zyklisch, mythisch und auf die unmittelbare Legitimation von Herrschaft ausgerichtet. Sie konstruierten ihre Zeit nicht als lineare Abfolge von Ereignissen, sondern als eine ständige Wiederkehr und Vergegenwärtigung göttlicher Ursprünge, die den Herrschaftsanspruch des Sapa Inka absolut und unantastbar machten. Ein direkter Vergleich zwischen diesen fundamental verschiedenen Systemen ist unmöglich, da sie auf vollkommen unterschiedlichen Kosmologien und Weltauffassungen beruhen.³²

Einig sind sich jedoch alle Autoren über den Ursprung des Herrschergeschlechts, das mit dem ersten Inka Manco Cápac beginnt. Ein Blick in die Überlieferung des andalusischen Klerikers Cristóbal de Molina, der sich 1556 in Cuzco niederließ, gibt Einsicht in die ahistorische Mythologie der Inka: Sie präsentieren Manco Cápac und seine Gattin Mama Ocllo als einzige Überlebende einer göttlichen Katastrophe, während alle anderen Völker anschließend von Inti erschaffen und dabei in eine kosmische Kaste verankert wurden. Ob Inti von den Inka als eigene Gottheit gesehen wurde oder nur eine neue Form von Chavin de Huantars Viracocha oder der

³¹ D'Altroy, *The Incas* (Oxford 2015) 51.

³² D'Altroy, *The Incas* (Oxford 2015) 62 – 63.

Stabgottheit vom Sonnentor von Tiwanaku, kann nicht definitiv widerlegt werden, wirkt jedoch bei direktem visuellen Vergleich sehr plausibel.³³

Dabei wird offenbar, dass, egal wie man es dreht und egal auf welche Herrscherliste man sich bezieht, diese divine Neuschöpfung nicht vor 1100 n. Chr. passiert sein kann. Was ein weiteres Indiz für die kreative Historiographie des Andenraums offenbart – wenn ein so dreister und kontemporärer Eingriff in den historischen Konsens der präkolumbischen Welt möglich war.

„Y para entender donde tuvieron origen sus idolatrias, porque es asi que estos no usaron de escritura y tenian en una casa del Sol llamada Poquen Cancha, que es junto al Cuzco; la vida de cada uno de los Incas y de las tierras que conquisto, pintado por sus figuras en unas tablas, y que origen tuvieron; y entre las dichas pinturas tenian asimismo pintada la fabula siguiente:

En la vida de Manco Capac, que fue el primer Inca de donde empezaron a jactarse y llamarse hijos del Sol, y a tener principio la idolatria y adoracion del Sol, y tuvieron gran noticia del diluvio; y dicen que en el perecieron todas las gentes y todas las cosas creadas, de tal manera que las aguas subieron sobre los mas altos cerros que en el mundo habian, que no quedo cosa viva, excepto un hombre y una mujer, que quedaron en una caja de un tambor; y que al tiempo que se recogieron las aguas, el viento echo a estos en tierra Huanaco, que sera del Cuzco mas de setenta leguas, poco mas o menos, y que el Hacedor empezo a hacer las gentes y naciones que en esta tierra hay; y haciendo de barro cada nacion, pintandoles los trajes y vestidos que cada uno habia de tener y traer; [...] y que concluida, a cada nacion dio la lengua que habia de hablar, y los cantos que habian de cantar, y las simientes y comidas que habian de sembrar.“

„Um die Ursprünge ihrer Götzendienste zu verstehen – denn sie besaßen keine Schrift –, bewahrten sie in einem Sonnenhaus namens Poquen Cancha, das nahe Cuzco liegt, auf bemalten Tafeln das Leben jedes einzelnen Inka-Herrschers und der

³³ D'Altroy, The Incas (Oxford 2015) 49.

Länder, die er erobert hatte, auf. Diese Abbildungen zeigten auch ihre Herkunft. Und unter diesen gemalten Darstellungen befand sich auch die folgende Sage:

Über das Leben des Manco Cápac, der der erste Inka war: Mit ihm begann ihr Anspruch, sich als „Kinder der Sonne“ zu bezeichnen, und bei ihm nahm auch der Götzendienst und die Verehrung der Sonne ihren Anfang. Sie besaßen auch eine genaue Kenntnis von der Sintflut. Ihrer Erzählung nach kamen in ihr alle Menschen und alle erschaffenen Dinge um. Das Wasser stieg so hoch, dass es selbst die höchsten Berge der Welt überdeckte, sodass kein lebendes Wesen übrig blieb – mit Ausnahme eines Mannes (Manco Capac) und einer Frau (Mama Ocllo), die in einer Art Trommelkiste Schutz fanden.

Als sich die Flut zurückzog, setzte der Wind sie im Lande Huanaco ab, das ungefähr siebenzig Leguas (etwa 300 Kilometer) von Cuzco entfernt liegt. (Trifft ziemlich genau auf die Distanz zwischen Cuzco und dem Nordufer des Titicaca See zu). Dort begann der Schöpfer damit, all die Völker und Nationen, die es in diesem Land gibt, neu zu erschaffen. Aus Lehm formte er jede Nation, malte ihnen die Trachten und Kleider, die sie tragen sollten, [...] und nachdem er dies vollendet hatte, gab er jeder Nation ihre eigene Sprache, die Lieder, die sie singen, und das Saatgut und die Nahrung, die sie anbauen sollten.“³⁴

Es gibt hunderte Manuskripte, die mit Manco Cápac als erstem Inka beginnen, aber nur ein einziges, das früher ansetzt: die Chronik von Felipe Guaman Poma de Ayala. Dieser quechua-sprachige Adelige fungierte in jungen Jahren als Übersetzer für spanische Priester, wurde später verbannt und verfasste nach seiner Exilierung im Jahre 1600 im Alter von 80 Jahren eine tausendseitige Chronik der Anden, die er 1615 an König Felipe III. übersandte. In seinem Werk entwirft er ein radikal anderes, zyklisches Geschichtsmodell von fünf Weltzeitaltern à 1000 Jahre, beginnend mit den Wari Wiraqucha Runa, die nur mit Blättern bekleidet und mit Steinwerkzeugen ausgestattet waren, gefolgt von den friedlichen Wari Runa, die Wiraqucha verehrten, bis eine Flut ihr Zeitalter beendete. Darauf folgten die Purum Runa, die Textilien, Schmuck und Metallurgie entwickelten und in einem Königreich lebten, das

³⁴ Molina, Cristóbal de, Relación de las fábulas y ritos de los incas [1573], ed. Robert Salazar Quispe (Buenos Aires 1947) 018010 – 019006.

schließlich in einem verheerenden Krieg unterging, was den Übergang zu den kriegerischen Auca Runa einleitete, in deren Zeit die andine Welt in vier Teile geteilt war, ein Dezimalsystem etabliert wurde und Krieg alltäglich wurde. Dieses Modell gipfelt schließlich in der Zeit der Kinder des Sonnengotts, den Inka, die somit nur die jüngste Phase eines langen zyklischen Prozesses darstellt.³⁵

Dieser alternativen Chronologie folgend, wäre die von Molina überlieferte divine Neuschöpfung um 1100 n. Chr. tatsächlich nur der jüngste Akt in einer langen Abfolge von Weltaltern – was den dreisten Eingriff in den historischen Konsens und den Anspruch über alle vier Teile des Andenraums sichtbar macht.

3. Ökonomische Transformation: Die Domestizierung der Wildnis

Die ökonomische Transformation Tawantinsuyus zeigt sich in der gezielten Umwandlung der andinen Wildnis in ein Netzwerk kontrollierter Produktionsräume, das die Versorgung des Imperiums mit Ressourcen sichert und die gesellschaftliche Ordnung neu formt. Durch die Beherrschung der vertikalen Archipele – jener vielfältigen ökologischen Nischen von Hochplateaus, Tälern und Küsten, gelingt es den Inka, lokale Ressourcen in ein weitreichendes System einzubinden, das Tradition und Innovation vereint. Diese Entwicklung verwandelt ungezähmte Landschaften in ein domestiziertes Gefüge, in dem jede Zone zur Stütze des Reiches wird. Von der Infrastruktur des Qhapaq Ñan und der Qollqas, die den Fluss von Gütern ermöglichen, bis zur Neugestaltung des Individuums als Bürger in den Rollen von Yanaconas, Camayos und Mitimas, löst sich die Grenze zwischen Natur und Gesellschaft auf, um die Stabilität des Imperiums gegen die Unwägbarkeiten der andinen Umwelt zu sichern.

³⁵ Barnhart, Edwin, Inca Origins, <https://archaeoed.com/2025/02/01/inca-origins/> (Feb. 2025).

3.1 Vertikale Archipele: Die Kontrolle ökologischer Nischen

Diese Entwicklung enthüllt ein proto-globales System, dessen Kern-Peripherie-Struktur bereits im präkeramischen Andenraum als grundlegendes Meisterwerk angelegt ist. Als ökonomische und rituelle Zentren dienen die urbanen Knotenpunkte der Norte-Chico-Kultur mit Caral als frühestem Paradigma, später ergänzt und abgelöst durch Chavín de Huántar. Diese Machtpole beherrschen durch sakral aufgeladene Handelsnetzwerke den Fluss strategischer Ressourcen – von Spondylus-Muscheln aus den warmen Küstengewässern Ecuadors bis zum schwarzen Obsidian der Hochanden. Die Semi-Peripherien übernehmen dabei eine entscheidende Funktion als kulturelle und ökonomische Vermittler: In den Hochbecken Ecuadors formen die Valdivia-Kultur und ihre Nachfolgerin, die Chorrera-Kultur, Keramikstile, die andine und pazifische Einflüsse zu einer Synthese verschmelzen, während die Yunga-Gebiete Ostperus als Drehscheibe für exotische Amazonas-Rohstoffe wie rote Farbpigmente oder Ara-Federn agieren. Gleichzeitig festigen die Aymara-Königtümer des Titicaca-Beckens ihre Dominanz durch die Kontrolle über seltene Metallvorkommen, insbesondere Zinn für Bronzelegierungen.³⁶

Die eigentlichen Peripherien verbleiben in diesem System zwar unmittelbar abhängig, doch politisch marginalisiert. In den tropischen Tiefländern Amazoniens bilden sich zwar komplexe Siedlungsmuster, doch beschränkt sich ihre Rolle für die andinen Zentren auf die Bereitstellung psychoaktiver Heilpflanzen wie Banisteriopsis caapi gemeinsam mit Psychotria viridis oder unfreiwilliger Arbeitskräfte. Ganz anders die südlichen Mapuche-Territorien: Diese widerständischen Regionen entziehen sich dauerhafter Tributbindung. Selbst die Atacama-Oasen im extremen Süden – lebenswichtige Versorgungspunkte für Karawanenrouten – entfalten nie eigene kulturelle Strahlkraft. Entscheidend ist, dass dieses gesamte Gefüge ohne eine ausgeklügelte, an manchen Orten sogar geerbte Infrastruktur niemals eine solche hohe Komplexität erreichen könnte. Denn neben Eroberung und internen Machtkämpfen der Inka-Elite stellt die Lebensmittelversorgung der Bürger eine der

³⁶ Kuznar, *Periphery/Core Relations in the Inca Empire* (1996) 112 –119.

größten Gefahren im Andenraum dar, die bereits vielen Vorgängerkulturen das Überleben gekostet hat.³⁷

3.1.1 Qhapaq Ñan – Königlicher Highway und Agrarwirtschaft

Das Qhapaq Ñan, ein Netzwerk von etwa 40.000 km Straßen, bildet das Rückgrat der Inka-Integration, errichtet mit Holz-, Stein-, Geflecht- und Bronzewerkzeugen ohne präzise Vermessung oder Zugtiere.³⁸ Zwei Nord-Süd-Routen prägen das System: die östliche durchquert Puna und Bergtäler von Quito bis Mendoza, während die nördliche Küstenarterie in Wüstenabschnitten Nordperus und Chiles den wasserreicheren westlichen Ausläufern folgt; über 20 Querstraßen durchdringen die westlichen Berge, weitere kreuzen die östliche Kordillere und reichen in Montaña und Tiefländer, teils durch Pässe bis 5.000 m, um Militärexpeditionen oder Verbindungen zu Randvölkern zu fördern – eine Anpassung an die vielfältigen Ökosysteme, die von ariden Küsten über alpine Höhen bis zu tropischen Wäldern reichen und durch terrassierte Hänge sowie sanfte Steigungen Erosion mindern, wie sie in der Inka-Technik zur Harmonisierung mit der Landschaft dienen (z. B. durch Integration lokaler Pflanzenmaterialien wie Ichu-Gras für Brücken).³⁹

Die Inka übernehmen traditionelle Routen, etwa durch Wari-Zentren wie Pikillacta und Azángaro,⁴⁰ doch ihre Innovation zeigt sich in Neubauten an unbewohnten Orten – Atacama-Wüste, Nudo de Azuay, peruanische Puna südlich Huánuco Pampa oder Titicaca-Weststrand–, wo das Netz ökologische Barrieren überwindet, ohne großflächige Entwaldung zu verursachen, stattdessen durch trockene Mauerwerk und natürliche Materialien eine nachhaltige Interaktion mit dem Boden schafft, die Bodenerosion und Wasserverlust verringert und langfristig die Biodiversität in sensiblen Hochland-Ökosystemen schützt, wie paläoökologische Studien zu Feuerregimen und Megafauna-Aussterben andeuten.⁴¹ Die oft übertriebene Pracht

³⁷ D'Altroy, *The Incas* (Oxford 2015) 64 – 66, 98 – 103.

³⁸ Hyslop, John, *The Inka Road System* (New York 1984) 224.

³⁹ D'Altroy, *The Incas* (Oxford 2015) 242 – 246.

⁴⁰ Schreiber, *Wari imperialism in Middle Horizon Peru* (Ann Arbor 1992) 112 –114.

⁴¹ Hyslop, *The Inka Road System* (New York 1984) 270 –274.

der Wege beeindruckt Reisende und Mit'a-Arbeiter, während sie Kommunikation, Personentransport und Logistik ermöglichen: Soldaten, Träger, Lama-Karawanen, Adel und Beamte nutzen sie primär, andere nur mit Erlaubnis und Brückenzöllen – eine Nutzung, die auf Lamas mit ihren weichen Pfoten abgestimmt ist, um Bodenschäden zu minimieren, im Kontrast zu späteren Huftieren, die Erosion verstärken, und die den Transport von Guano aus Küstenhabitaten für Düngung in den Hochanden erlaubt, wodurch die Inka geschützte Vogelkolonien und maritime Ökosysteme in ihr agrarökologisches System einbinden. Chaski-Relaisboten in 6–9 km Abständen übermitteln Nachrichten oder Frischfisch, etwa 240 km täglich, mit bis zu 375 Übergaben von Quito nach Cuzco, unterstützt durch Khipu, um Verzerrungen zu minimieren Chaskiwasi finden sich nur am Hochland-Hauptweg und wenigen Küstenrouten, weitere Surveys könnten mehr zeigen, doch die Integration von Tambos als Raststätten unterstreicht eine ökologische Planung, die Wassermanagement und Agroforstwirtschaft mit dem Netz verknüpft, um Ressourcenverteilung in diversen Klimazonen zu sichern.⁴²

Die Straßen variieren in Breite (1–4 m), mit Tausenden Entwässerungskanälen und Durchlässen, Stützmauern oder Dämmen über Moore, markiert durch Wände, Steine, Pfosten oder Haufen; parallele Wege an Stellen, mit kurzen Geraden und Geländeanpassungen – eine Konstruktion, die natürliche Wasserkreisläufe respektiert und durch Culverts mit integrierten Stufen die Energie von Wasserströmen drosselt, um langfristige Erosionsschäden in vulnerablen Anden-Ökosystemen zu verhindern, wie sie durch Klimaschwankungen wie El Niño verstärkt werden. Feinste Kiesel- oder Steinulattenpflasterungen konzentrieren sich zwischen Altiplano und Ecuador sowie Küstenrouten, inklusive bewunderter Steintreppen in westlichen Pässen, teils noch heute als Pfade oder Fahrzeugbasen genutzt, wo moderne Risiken wie Bergbau und Urbanisierung die historische Integrität bedrohen, doch traditionelle Gemeindewartung eine nachhaltige Erhaltung fördert. Die zerklüftete Topografie, Flüsse und Moore erfordern Einfallsreichtum: Cuzco-Routen kreuzen kaum nachgiebige Gewässer, mit Übergängen im Mantaro-Tal 50 km+

⁴² Vega, Garcilaso de la Inca, *Comentarios reales de los incas 1609*, ed. Ángel Rosenblat (Buenos Aires 1943) 38.

Hyslop, *The Inka Road System* (New York 1984) 308 – 310.

Rowe, John H., *Inca Culture at the Time of the Spanish Conquest* In: *Handbook of South American Indians*, Vol. 2 (Washington D.C. 1946) 231.

auseinander; Flöße überqueren breite Flüsse Stein- oder Schilfbrücken spannen Moore, geflochtene Hängebrücken wie die 45-m-Apurímac-Brücke westlich Cuzcos sind bei Wind unpassierbar und für wenige Personen; Paar-Brücken dienen Adel/Gemeine oder Geschlechtern; riskante Oroya-Körbe über 50 m sind anfällig für Materialfehler.⁴³ Ohne diese ausgeklügelte, teils geerbte Infrastruktur erreicht das Netz niemals solche Komplexität, da neben militärischen und logistischen Hürden die Überquerung natürlicher Barrieren eine zentrale Gefahr im Andenraum darstellt, die vielen Vorgängerkulturen die Einheit kostet – eine Herausforderung, die die Inka durch ökologische Anpassungen meistern, doch langfristig durch menschliche Einflüsse wie Entwaldung geprägt bleibt.

Das Qhapaq Ñan verbindet nicht nur die imperialen Zentren, sondern dient als Lebensader für den Transport von Ressourcen aus staatlichen und Sonnen-Farmen, die eine stetige Versorgung mit Nahrung, Chicha, Textilien und anderen Gütern sichern, angepasst an die ökologischen Nischen der Anden, wo fruchtbare Täler und Höhenlagen durch Terrassierung und Bewässerung Klimarisiken wie Dürren oder Frost abfedern und langfristige Bodenerhaltung fördern. Viele Staatsfarmen liegen nahe Provinzzentren, andere in günstigen Lagen für spezifische Kulturen, wobei Staats- und Sonnen-Länder physisch und administrativ getrennt bleiben, bearbeitet durch Corvée-Arbeiter im Rotationsdienst oder spätere Kolonisten, im Kontrast zu königlichen Gütern mit lebenslangen Dienern, eine Organisation, die ökologische Vielfalt nutzt, indem sie lokale Anbaupraktiken integriert und Übernutzung sensibler Böden in Hochland-Ökosystemen vermeidet.⁴⁴

Die ausgedehntesten Farmen in Cochabamba, Bolivien entstehen unter Wayna Qhapaq, der einheimische Bewohner aus dem Westtal vertreibt und 14.000 Arbeiter aus dem Altiplano holt, darunter permanente Kolonisten und Saisonkräfte aus sieben Ethnien, die 77 Streifen quer durch das Tal bewirtschaften, mit eigenen Parzellen für Selbstversorgung; primär für Mais zur Armeeverversorgung, doch wahrscheinlich diversifiziert, um Bodennährstoffe zu erhalten und Resilienz gegen

⁴³ *Hyslop*, *The Inka Road System* (New York 1984) 42–44, 317–324.

Polo de Ondegardo, Juan, *Informaciones acerca de la religión y gobierno de los incas*, in: *Colección de libros y documentos referentes a la historia del Perú*, Tomo III (Lima 1940) 52.

⁴⁴ *D'Altroy*, *The Incas* (Oxford 2015) 244–248.

Murra, John V., *Formaciones económicas y políticas del mundo andino* (Lima 1980) 121–126.

Klimaschwankungen wie El Niño zu steigern, ergänzt durch 2.400 Qollqas in Cotapachi für Lagerung vor Versand nach Paria, Cuzco oder anderswo, wo permanente Kolonisten die Speicher hüten und eine nachhaltige Agroökologie fördern, die lokale Biodiversität durch Mischkulturen schützt.⁴⁵ Ähnliche militärische Farmen in Arica, Arequipa und Abancay widmen sich unter Wayna Qhapaq nordwärts Kriegskampagnen, mit Fokus auf Coca, Baumwolle, Paprika und Früchten in warmen Tälern, wo Inka die besten Talböden beanspruchen und Hangfelder Kolonisten zuweisen, eine Strategie, die Wassermanagement optimiert und Erosion in ariden Küsten-Ökosystemen minimiert, indem sie Bewässerungskanäle aus nördlichen Regionen übertragen.⁴⁶

Archäologische Funde bestätigen ausgedehnte Farmen im oberen Mantaro-Tal, Peru, wo Ländereien innerhalb 5 km um Hatun Xauxa von Dörfern freigehalten werden, stattdessen mit Hacken und Klumpenbrechern ausgestattet, ohne Web-, Metall- oder Töpferproduktion, flankiert von Tausenden Qollqas, eine Zonierung, die intensive Landnutzung ermöglicht und ökologische Belastung durch Rotation von Kulturen verringert, um Bodenfruchtbarkeit in hochgelegenen Becken zu erhalten.⁴⁷ In Argentinien umfasst Coctaca-Rodero sechs Quadratkilometer Terrassen auf Schwemmfächern und Vorbergen (3.700 m), teils unvollendet und nie genutzt während Campo de Pucará im Lerma-Tal friedliche Lagen nutzt, fern mobiler Gruppen der Ebenen, und durch Terrassierung Wasserspeicherung verbessert, um Dürreperioden in semiariden Zonen abzufedern und langfristige Habitatstabilität zu sichern.

Felder für religiöse Institutionen entstehen in jeder Provinz, groß wie Arapa am Titicaca-Nordufer oder die gesamte Chiquicache-Provinz für Inti, südlich Cuzco bei

⁴⁵ *Céspedes Paz*, Ricardo, Cotapachi: Un centro de almacenamiento incaico en Cochabamba (La Paz 1982) 41 – 44.

Gyarmati, István; *Varga*, András, The Chacaras of War: The Inca State and Its Agricultural Production (Budapest 1999) 33 – 38.

Wachtel, Nathan, The Mitimas of the Cochabamba Valley: The Colonization Policy of Huayna Capac In: The Inca and Aztec States: 1400–1800, ed. George A. Collier, Renato I. Rosaldo und John D. Wirth (New York 1982) 199 – 205.

⁴⁶ *Espinoza Soriano*, Waldemar, Los incas: Economía, sociedad y estado en la era del Tahuantinsuyo (Lima 1973) 338.

Spurling, Geoffrey, Agricultural Development in the Inca State (Ann Arbor 1982) 14 – 18.

Rostworowski de Diez Canseco, María, Estructuras andinas del poder, In: Revista del Museo Nacional, Tomo XLII (Lima 1976) 197 – 201.

⁴⁷ D'Altroy, Terence N., Provincial Power in the Inca Empire (Washington D.C. 1992) 154 – 178.

Raqchi für Wiraqocha, oder klein wie Coca-Parzellen im Chillón-Tal für frische Opfer, wobei Sonnen-Ressourcen geringer als staatliche ausfallen, eine Hierarchie, die ökologische Prioritäten widerspiegelt, indem sie rituelle Kulturen wie Coca in schattigen Tälern konzentriert und Biodiversität durch dezentrale Kleinparzellen erhält. Küstenfarmen bleiben kleiner, etwa 190 ha pro 1.000 Haushalte im Chinchatal, doch Inka intensivieren Produktion durch Mitmaquna mit Kanalwissen aus dem Norden, eine Anpassung, die Bewässerung in wasserarmen Küsten-Ökosystemen optimiert und Salinisation verhindert.⁴⁸

Chroniken von Polo bis Cieza betonen Mais und Coca für Chicha und Armee (mit Cuzco-Mais-Verbreitung), doch lokale Vielfalt – Tubers, Rotation für Nährstoffschutz – dominiert (botanische Funde aus Qollqas), eine Praxis, die kulturelle Werte versus ökologische Notwendigkeit kontrastiert und durch Mischkulturen Resilienz gegen Klimavariabilität steigert, ohne Monokulturen zu fördern, die Böden erschöpfen würden. Ohne diese ausgeklügelte, teils geerbte Agrarinfrastruktur erreicht das Imperium niemals solche Komplexität, da neben expansiven und rituellen Hürden die Anpassung an natürliche Ökosysteme eine zentrale Gefahr im Andenraum darstellt, die vielen Vorgängerkulturen die Stabilität kostet. Diese landwirtschaftliche Basis führt unmittelbar zu den Qollqas, wo die Erträge vielfältiger Ökosysteme gesammelt werden, um die Stabilität des Imperiums gegen klimatische Unsicherheiten zu sichern.

3.1.2 Qollqas – Kartoffelschatzkammer

Das gewaltige Speichersystem bildet die Brücke zwischen staatlich organisierter Produktion und Verbrauch im gesamten Reich, angepasst an die ökologischen Herausforderungen der Anden, wo fehlende Boote, Räder oder starke Zugtiere den Transport sperriger Güter einschränken und ein Geldsystem fehlt, sodass ein Stapelfinanzsystem die Vorratswirtschaft von Provinz zu Provinz repliziert, während

⁴⁸ Cieza de León, Pedro, *Crónica del Perú* (Sevilla 1922) 187.

D'Altroy, *The Incas* (Oxford 2015) 244– 248.

Rostworowski de Diez Canseco, *Estructuras andinas del poder* (Lima 1976) 197 – 201.

Rowe, *Inca Culture at the Time of the Spanish Conquest* (Washington D.C. 1946) 211 – 218.

separate staatliche und kirchliche Qollqas administrative und physische Trennung wahren, um Ressourcen in variablen Klimazonen wie Trockenperioden oder Frost zu sichern und Biodiversität durch diverse Lagerung zu fördern. Die Qollqas, hauptsächlich in Cuzco, entlang der Straßen und bei Staatsfarmen errichtet, versorgen Militär, Verwaltung, Spezialisten und Corvée-Arbeiter, ermöglichen zeremonielle Gastfreundschaft und dienen als Puffer in Notzeiten, wobei ihre Platzierung auf offenen Hügelhängen natürliche Ventilation und Trockenheit nutzt, um Verderb in hochgelegenen Ökosystemen zu minimieren und langfristige Nahrungssicherheit angesichts klimatischer Schwankungen wie El Niño zu gewährleisten.⁴⁹

Die Inka greifen auf andine Traditionen zurück, etwa aus Wari-Zentren wie Pikillaqta und Azángaro mit Hunderten Zellen (ca. 600 n. Chr.), erweitern sie jedoch massiv; Betanzos datiert den Ausbau auf Pachakuti im 15. Jahrhundert, wenngleich die königliche Überlieferung Neuerungen oft ihm zuschreibt.⁵⁰ Archäologische Untersuchungen seit den 1960er Jahren und Provinzzentren bis Quito, enthüllen Hunderte Qollqas auf Hügeln über Zentren, mit dem Mantaro-Tal als Extrem: 2.753 Gebäude, davon die Hälfte über dem Zentrum, die restlichen in 48 Standorten, mit 170.000 m³ Kapazität – eines der größten prähistorischen Komplexe Amerikas wo die Integration in fruchtbare Täler ökologische Resilienz steigert, indem Speicherung lokaler Erträge wie Kartoffeln Übernutzung von Böden verhindert und agroökologische Zonen verbindet. Ähnliche Anlagen mit wenigen bis Hunderten Gebäuden finden sich an Tausenden Tampu, was das Netz auf über 2.000 Stationen ausdehnt; Einrichtungen bei Farmen wie Cotapachi (2.400 Gebäude) oder Campo de Pucará (1.717 Felder) übertreffen viele Zentren, und ihre Konstruktion mit Kiesunterböden sowie Wasserkanälen reguliert Feuchtigkeit, um ungekühlte Lebensmittel ein bis zwei Jahre, gefriergetrocknete doppelt so lange haltbar zu machen, eine Technik, die Ressourcenverluste in sensiblen Hochland-Ökosystemen minimiert und nachhaltige Verteilung ermöglicht.⁵¹

⁴⁹ Cieza de León, Pedro, *El señorío de los Incas* (Lima 1967) 143 – 144.

⁵⁰ Polo de Ondegardo, Juan, *Relación de los fundamentos acerca del notable daño que resulta de no guardar a los indios sus fueros*, In: *Colección de Libros y Documentos Referentes a la Historia del Perú* (Lima 1965) 127.

⁵¹ Betanzos, Juan de, *Suma y narración de los Incas* (Madrid 1987) 51.

⁵¹ D'Altroy, *The Incas* (Oxford 2015) 280 – 286.

„Im gesamten Königreich gab es drei Arten von Lagerhäusern für die Ernte und die Tributabgaben. Jedes Dorf, ob groß oder klein, besaß zwei Lagerhäuser: Das eine diente zur Aufbewahrung von Vorräten für die Versorgung der Bevölkerung in Notzeiten, das andere für die Erträge der Sonne und des Inka. Zusätzlich existierten weitere Lagerhäuser im Abstand von etwa drei Leguas (ca. 15 km) entlang der Königsstraße, die den Spaniern später als Herbergen oder Tavernen dienten.“⁵²

Spanische Zeugen wie Sancho de la Hoz beschreiben Cuzcos Vorräte – Decken, Wolle, Waffen, Metalle, Kleidung, getrocknete Vögel für Federn – in solcher Fülle, dass Pedro Pizarro sie für unerschöpflich hält, obwohl Zerstörung die Schätzung erschwert; Buchhalter mit Khipu, oft Yanaconas, überwachen Ein- und Ausgänge, während Wächter und offene Gelände Diebstahl verhindern.⁵³ Die modularen Formen – rund und rechteckig, in Reihen entlang Konturen angeordnet – erleichtern Abrechnung, mit regionaler Standardisierung, die aus Luftbildern im Mantaro präzise Zählungen erlaubt; Ausgrabungen zeigen Anpassung an Verderb: Kühle, ventilerte Lagen, Kiesböden und Kanäle, die Güter bis zehn Jahre lagern und umverteilen lassen (Polo 1916:59), wobei Mais, Ch’arki, Kartoffeln und Quinoa dominieren, doch Archäologie weicht von Chroniken ab – etwa Kartoffeln in Huánuco Pampa, Quinoa in Hatun Xauxa –, was kulturelle Werte versus Praxis widerspiegelt, und runde Gebäude Mais, rechteckige Kartoffeln bevorzugen könnten.⁵⁴

Bemerkenswert funktioniert das System Jahrzehnte nach dem Reichsfall: Im Mantaro 1533 lagert Challcochima mit 35.000 Soldaten, die Qollqas versorgen Spanier bis 1554, sogar Gasca 1547 mit 2.000 Mann für 100 Tage (878 m³ Verbrauch), ohne merklichen Verlust; 20 Jahre später erschöpft, petitionieren Herren in Lima, listen via Khipu Güter auf – Gold, Silber, Kamele, Stoff, Mais, Quinoa, Kartoffeln, Sandalen, Keramik, Vögel, Brennmaterialien, Chicha, Früchte, Salz, Fisch, später Hühner, proportioniert zu Haushalten, was Steuergleichheit andeutet. Die Herren managen es

Rowe, Inca Policies and Institutions Relating to the Cultural Unification of the Empire (New York 1982) 102 – 108.

⁵² Vega, Inca, Comentarios reales de los incas 1609, ed. Ángel Rosenblat (Buenos Aires 1943) 255.

⁵³ Pizarro, Pedro, Relación del descubrimiento y conquista de los reinos del Perú (Lima 1986) 99 – 100.

Sancho de la Hoz, Pedro, Relación para S.M. de lo sucedido en la conquista, In: Colección de Libros y Documentos Referentes a la Historia del Perú (Lima 1917) 194 – 195.

⁵⁴ Polo de Ondegardo, Juan, Informaciones acerca de la religión y gobierno de los inca (Lima 1940) 177 – 178.

Rowe, Inca Culture at the Time of the Spanish Conquest (Washington D.C. 1946) 211 – 218.

eigenständig, nutzen Wissen für Interessen, teils aus Furcht vor Inka-Rückkehr, eine Resilienz, die ökologische Nachhaltigkeit unterstreicht, da Speicherung Klimarisiken abfedert und Ressourcen in diversen Ökosystemen schont, ohne großflächige Umweltzerstörung zu verursachen. Ohne diese ausgeklügelte, teils geerbte Infrastruktur erreicht das Gefüge niemals solche Komplexität, da neben logistischen und administrativen Hürden die Bewahrung natürlicher Ressourcen eine zentrale Gefahr im Andenraum darstellt, die vielen Vorgängerkulturen die Stabilität kostet.⁵⁵

3.2 Transformation des Individuums zum Bürger des Imperium

"He spoke of the worship of the State... that it was the State, the all-devouring State, to which the individual must be sacrificed." – Upton, *Dragon's Teeth* (1942).

Die absolute Kontrolle über ihr Herrschaftsgebiet, oder zumindest das Streben nach einer solchen Macht, erfordert ein unglaublich komplexes soziologisches Meisterwerk: die Transformation des Individuums hin zum Dienst für das Imperium, die göttlichen Mächte und den Inka-Thron. Nur durch eine ausgeklügelte Logistik erscheint es möglich, in so kurzer Zeit den Andenraum auf unvorhergesehene Weise zu dominieren. Hierbei lassen sich klare Linien zu den Vorgängern der Inka ziehen, die bereits erste Expansionsbewegungen vollbringen. Sei es die systematische Umsiedlung ganzer Stämme, wie sie um den Titicacasee seit der Blüte Tiwanakus (ca. 650–850 n. Chr.) im Süden üblich ist, oder die Ansiedlung von Handwerksspezialisten rund um Pachacútecs imperiales Cuzco, was von Chavín de Huántar über die Moche bis zu den Chimú einen essenziellen Teil der Städte im gesamten nördlichen Andenraum ausmacht.⁵⁶

⁵⁵ Murra, John V., Formaciones económicas y políticas del mundo andino, In: Capítulo sobre khipu (Lima 1975) 243 – 254.

⁵⁶ D'Altroy, The Incas (Oxford 2015) 282 – 288.

⁵⁶ D'Altroy, The Incas, (Oxford 2015) 52, 114, 132 – 134.

Goldstein, Paul S., Embedded Andean Economic Systems and the Expansive Tiwanaku State (Washington 2013) 366–373.

Dabei handelt es sich in all diesen Fällen um Bruchstücke eines Puzzles, das die Herrscher Tawantinsuyu durch eine Kombination von Tradition und Innovation vereinen. Denn der fundamentale Unterschied zwischen allen Vorgängern und Tawantinsuyu ist die schiere Differenz im Volumen jeder quantifizierbaren Art, die die Komplexität eines Imperiums misst. Während in prä-imperialen Zeiten der größte Teil der Bevölkerung nicht in das Zahnrad der Lokalmächte involviert ist und durchaus als Teil einer Wildnis gelten kann, wird in Tawantinsuyu jede einzelne Seele zum Teil des Ganzen.

Bereits die ersten Expansionen Pachacútecs stellen die Inka-Logistik auf eine harte Probe, da der zuvor noch nie konsolidierte Andenraum und dessen lokale Volksgruppen oder Stämme eine so komplexe und isolierte Kultur haben, dass die Eroberung durch Fremde zwar gelingt, die Administration der beigefügten Territorien aber von lokalem Wissen geführt werden muss. Die Curacas, Angehörige des lokalen Adels oder der amtierenden Führungsgruppen eines Gebiets, werden taktisch eingesetzt, um eine vermeintlich vertraute, satellitenähnliche Kontrolle über die integrierten Gebiete zu schaffen. Pachacútec und seine Feldherren schrecken dabei nicht davor zurück, Opposition und Hierarchie in den Familien der eroberten Führer auszunutzen. Sei es durch die Krönung zu Curacas, die direkte Opposition nach der Eroberung und Tötung der Herren einer Region oder die diplomatische Eheschließung zwischen den militärisch erfolgreichen Herrschern – wie es der Vater Pachacútecs, Viracocha, vormacht, der durch seine Heirat mit einer Anta-Prinzessin überhaupt erst den Grundstein für die Expansionsmöglichkeiten seines Sohnes legt.⁵⁷

Diese Transformation des Individuums findet ihre institutionelle Ausprägung in einer neuartigen, dreigliedrigen Klassifikation des männlichen Bürgerstatus, die den Übergang vom autonomen Bauern zum Bürger des Imperiums markiert. Ein Mann kann einen, zwei oder alle drei dieser Status innehaben, wobei sich seine Identität zunehmend aus der Dienstbarkeit für den Thron definiert.

⁵⁷ Rowe, *Inca Policies and Institutions Relating to the Cultural Unification of the Empire*, (New York 1982) 93 – 95.

3.2.1 Yanaconas

Der Status der Yanaconas, dessen Wesen die spanischen Chronisten nur unzulänglich mit dem Wort „Criado“ (Diener) erfassen, erschließt sich vielmehr im Licht der altspanischen Tradition des Cantar de Mio Cid, wo „Criado“ als „vasallo educado en casa de su señor“ – ein am Hofe seines Herrn erzogener Vasall – verstanden wird.⁵⁸ Diese Nuance ist entscheidend, denn die Inka-Herrscher wählen selbst die „stärksten und besten“ unter den Söhnen der Curacas aus, um sie in ihrem unmittelbaren Umfeld zu formen. Diese jungen Männer leisten ehrenvolle Dienste, für die sie mit verantwortungsvollen Verwaltungsposten belohnt werden, eine Praxis, die die Bindung der lokalen Eliten an den Thron zementiert.⁵⁹

Freilich verrichten die meisten Yanaconas routinemäßige Aufgaben, die sich kaum von denen der gemeinen Suyu Runas unterscheiden. Viele Yanaconas im Tal von Yucay bestellen die Ländereien, die zum persönlichen Besitz Huayna Cápac gehören; andere dienen als seine Hausangestellten. Doch es gibt keinen Grund anzunehmen, der Hausdienst für den Sapa Inka werde als weniger ehrenvoll betrachtet als jener für einen europäischen König – im Gegenteil, die Nähe zur göttlichen Macht adelt selbst die profanste Tätigkeit.⁶⁰

Die administrative Präzision dieses Systems offenbart sich in den Beobachtungen des spanischen Richters Hernando de Santillán y Figueroa. Als erfahrener Jurist der Königlichen Audiencia von Lima erkennt er die essenzielle Unterscheidung zwischen Yanaconas, die persönliche Bedienstete des Herrschers sind, und jenen, die den Inka-Provinzgouverneuren unterstehen. Diese Differenzierung spiegelt den grundlegenden Gegensatz zwischen dem Privatbesitz des Inka und dem Eigentum des Staates wider, wie er in gerichtlichen Untersuchungen, etwa in Yucay 1573, dokumentiert wird.⁶¹ Da die Gouverneure sowohl die Staatsländereien als auch die

⁵⁸ *Anonym*, Poema de mio Cid, Hg: Ramón Menéndez Pidal (Madrid 1909) 100.

⁵⁹ *Rowe*, Inca Policies and Institutions Relating to the Cultural Unification of the Empire, (New York 1982) 96 – 99.

⁶⁰ *Rowe*, Inca Policies and Institutions Relating to the Cultural Unification of the Empire, (New York 1982) 97.

⁶¹ *Santillán*, Hernando de, Relación del origen, descendencia, política y gobierno de los incas, in: Tres relaciones de antigüedades peruanas, (Madrid 1879) 39. Villanueva Urteaga, Horacio, Documentos sobre Yucay en el siglo XVI, in: Revista del Archivo Histórico del Cuzco, No. 13, (Cuzco 1971)136.

provinzialen Angelegenheiten verwalten, benötigen sie umfangreiche Stäbe dieser loyalen Funktionsträger.⁶²

Die Reichweite der Yanaconas erstreckt sich über das Profane hinaus ins Sakrale. Tempeln werden ebenfalls Yanaconas zugeteilt; so weist Pachacútec Inca Yupanqui, wie Betanzos berichtet, zweihundert von ihnen an, die Ländereien des Sonnentempels in Cuzco zu bestellen.⁶³ Jede Säule der imperialen Macht – Thron, Administration, Kult – wird somit von diesem Netzwerk ergebener Seelen getragen, die, ob in Landwirtschaft, Verwaltung oder Kult, zu lebendigen Zellen des imperialen Organismus werden.

3.2.2 Camayos

Die institutionelle Ordnung findet eine weitere Facette in der Rolle der Camayos, deren Bedeutung in den Quellen als „oficiales“ – Männer mit einem spezifischen Handwerk oder Beruf – beschrieben wird.⁶⁴ Der Begriff verweist auf eine Schicht von Fachleuten, deren Leben und Arbeit untrennbar mit der imperialen Struktur verwoben sind. Ihre Identität definiert sich nicht durch lokale Bindungen, sondern durch die Pflicht gegenüber dem Thron, ein Dienst, der die Loyalität gegenüber dem Sapa Inka festigt.⁶⁵

Die Funktion der Camayos offenbart sich in ihrer doppelten Natur: Sie sind zugleich Spezialisten und Diener des Staates. Von Webern (*cumbi camayoc*) über Töpfer (*sanu camayoc*) bis zu Festungswächtern (*pucara camayoc*).⁶⁶ Während Camayos an der Küste ohne eigenes Land durch den Handel ihrer Erzeugnisse leben, erhalten sie in der Sierra Ackerflächen sowie Kleidung aus den königlichen Vorräten, gefertigt von Camayo-Weber.⁶⁷

⁶² Rowe, John, *Inca Policies and Institutions Relating to the Cultural Unification of the Empire*, (New York 1982) 99.

⁶³ Betanzos, Juan de, *Suma y narración de los Incas* (Madrid 1987) 66.

⁶⁴ Villanueva Urteaga, *Documentos sobre Yucay en el siglo XVI*, (Cuzco 1971) 136.

⁶⁵ Rowe, John, *Inca Policies and Institutions Relating to the Cultural Unification of the Empire*, (New York 1982) 103.

⁶⁶ Falcón, Francisco, *Representación de los daños y molestias que se hacen a los indios*, in: *Colección de documentos inéditos para la historia de España*, Tomo VI, (Madrid, 1867) 466-468. Murúa, Martín de, *Historia general del Perú*, (Madrid 1946) 332-334.

⁶⁷ Rostworowski de Diez Canseco, *Estructuras andinas del poder* (Lima 1976) 323-324.

Die administrative Präzision der Camayos zeigt sich in ihrer Ansiedlungspolitik. Viele bleiben in ihrer Heimat, wie die Weber, die feine Stoffe „en su tierra“ produzieren.⁶⁸ Andere werden als Mitimas in fremden Regionen angesiedelt, wo sie in Berufspueblos organisiert werden, deren Lage oft durch die Prinzipien der vertikalen Ökonomie bestimmt ist.⁶⁹ Ein Beispiel ist die Ansiedlung von hundert Töpfern aus Collique bei Cajamarca, die als *sanu camayoc* ausschließlich für den Herrscher arbeiten und gemäß dem Sierra-Muster eigene Ländereien erhalten.⁷⁰ In Cuzco werden zwei Gruppen von je vierhundert Chupacho-Camayos erwähnt: die einen als *pirca camayoc*, um Mauern zu errichten, die anderen, um Felder zu bestellen, damit das Volk essen und seine Arbeit leisten kann.⁷¹

Die Zeugnisse aus Huánuco und Cajamarca verdeutlichen, dass die Camayos nicht nur Handwerker, sondern Träger der imperialen Ordnung sind. Ihre Umsiedlung, sei es als Festungswächter oder Coca-Bauern, schwächt lokale Bindungen und schafft eine neue Loyalität zum Staat, ein Mechanismus, der die Macht des Sapa Inka festigt. Wie die Yanaconas die persönliche und sakrale Sphäre des Herrschers stützen, bilden die Camayos das Rückgrat seiner wirtschaftlichen Maschinerie, ein Netzwerk von Spezialisten, das den imperialen Organismus nährt.

3.2.3 Mitimas

Die Struktur der imperialen Ordnung vollendet sich in der Institution der Mitimas, deren Rolle die tiefgreifende Neuorganisation der Gesellschaft durch Umsiedlung und Integration offenbart. Wie Yanaconas und Camayos sind die Mitimas Ausdruck der Inka-Strategie, lokale Bindungen aufzulösen und die Loyalität zum Thron zu festigen, doch ihre Vielfalt und Reichweite zeugen von einer noch komplexeren Verwobenheit mit dem imperialen Gefüge. Sie umfassen nicht nur Camayos und Yanaconas, die direkt dem Sapa Inka dienen, sondern auch zwei weitere Kategorien:

Santillán, Hernando de, *Relación del origen, descendencia, política y gobierno de los incas*, in: *Tres relaciones de antigüedades peruanas*, (Madrid 1879) 45.

⁶⁸ *Ortiz de Zúñiga*, Íñigo, *Visita de la provincia de León de Huánuco en 1562*, Tomo I (Huánuco 1967) 239.

⁶⁹ *Murúa*, *Historia general del Perú*, (Madrid 1946) 342.

⁷⁰ *Espinoza Soriano*, Waldemar, *Los mitmas artesanos de Collique en Cajamarca*, in: *Historia y Cultura*, No. 4 (Lima 1970) 10 – 16.

⁷¹ *Helmer*, Marie, *Los Chupacho de Huánuco*, in: *Actas y trabajos del II Congreso Nacional de Historia del Perú*, Tomo I (Lima 1957) 40.

jene, die in die reguläre Provinzverwaltung eingegliedert sind, und Kolonisten aus den Sierra-Nationen des Collasuyu, die in tiefergelegenen Gebieten landwirtschaftliche Aufgaben übernehmen.⁷²

Die Bevölkerungsanteile der Mitimas variierten stark, zwischen 10 % und 80 %, abhängig von der Region und ihrer ökologischen Bedeutung. In Angaraes machten sie 1571 etwa ein Drittel der Bevölkerung aus, mit Schätzungen von bis zu 50 % unter Huayna Cápac, unter Berücksichtigung ungezählter Gruppen wie der Cayambi-Coca-Camayos und Rückwanderungen nach der spanischen Eroberung.⁷³ In Yamparaes schrumpfte die indigene Bevölkerung in drei Städten, während Mitimas in vier Städten dominierten, was ihren hohen Anteil unterstreicht.⁷⁴ Diese Zahlen deuten auf eine tiefgreifende Umgestaltung der demografischen und ökologischen Strukturen hin, da Mitimas oft in ökologisch diverse Zonen verbracht wurden, um spezifische Ressourcen wie Coca oder Mais zu kultivieren.

Die Kolonisten des Collasuyu unterscheiden sich durch ihre relative Autonomie. Diese Mitimas, die in tiefergelegenen Gebieten Feldfrüchte wie Coca oder Mais anbauen, unterstehen weiterhin ihren Herkunfts-Curacas. Ihre Existenz wurzelt in lokalen Traditionen, die vor der Inka-Herrschaft bestehen und von den Inka übernommen und erweitert werden. Polo de Ondegardo beansprucht, als Erster ihre besondere Natur erkannt und der spanischen Regierung gemeldet zu haben. Diese Praxis zeigt, wie das Imperium bestehende Strukturen nutzt, um die wirtschaftliche Produktivität zu steigern, ohne die lokale Identität gänzlich auszulöschen.⁷⁵

Die Lebensmittelversorgung der Mitimas ist ein zentrales Element ihrer Integration. Ihre Ernährung, streng reguliert durch die Inka-Verwaltung, umfasst Mais, Quinoa, Kartoffeln, Fleisch von Lamas oder Alpakas und gelegentlich importierte Lebensmittel. Isotopenanalysen von Skelettresten zeigen regionale Unterschiede, die

⁷² Rowe, *Inca Policies and Institutions Relating to the Cultural Unification of the Empire*, (New York 1982) 107 – 108.

⁷³ Espinoza Soriano, *Los modos de producción en el imperio de los incas*, in: *Historia y Cultura*, No. 7 (Lima 1974) 12.

⁷⁴ Calancha, Antonio de la, *Crónica moralizada del Orden de San Agustín en el Perú*, Libro II, Capítulo XL, (Barcelona, 1638) 519.

⁷⁵ Polo de Ondegardo, *Informaciones acerca de la religión y gobierno de los incas* (Lima 1940) 177 – 178.

Rowe, *Inca Policies and Institutions Relating to the Cultural Unification of the Empire*, (New York 1982) 108.

auf die Herkunft der Mitimas und lokale Ressourcen hinweisen. Elitäre Mitimas oder jene in strategischen Positionen erhalten prestigehaltige Lebensmittel wie Chicha, was soziale Hierarchien widerspiegelt. Dieses Logistiksystem, gestützt auf Vorrathshäuser (qolqas) und ein Straßennetz, gewährleistet die Versorgung über große Distanzen. Die Verteilung von Nahrung ist ein Instrument der sozialen Kontrolle: Größere oder bessere Rationen für privilegierte Mitimas schaffen Abhängigkeit und fördern kulturelle Assimilation durch die Einführung lokaler Lebensmittel in neuen Regionen.⁷⁶

Die Mitimas sind weit mehr als umgesiedelte Arbeitskräfte; sie sind das Rückgrat des imperialen Organismus, deren Arbeit, Ernährung und Ansiedlung die Macht des Sapa Inka stärken. Ihre Umsiedlung schwächt lokale Loyalitäten und schafft eine neue Bindung an den Staat, während ihre Ernährung die sozialen Hierarchien des Reiches widerspiegelt. Wie die Yanaconas die persönliche und sakrale Sphäre des Herrschers tragen und die Camayos seine wirtschaftliche Maschinerie stützen, verkörpern die Mitimas die administrative und kulturelle Integration, die Tawantinsuyu zu einem einzigartigen Gefüge macht.⁷⁷

Die Umsiedlungspolitik der Mitimas schafft eine gezielte Konzentration der Bevölkerung, die sich in den Kategorien von Wallersteins Weltsystemtheorie – Kern, Semi-Peripherie und Peripherie – widerspiegelt und die imperiale Kontrolle Tawantinsuyus verstärkt. Der Kern, verkörpert durch Cuzco und administrative Zentren wie Cajamarca, konzentriert die Macht und Ressourcen, indem er Mitimas wie die Töpfer aus Collique oder die Chupacho-Camayos ansiedelt, die direkt dem Sapa Inka dienen.⁷⁸ Diese Zentren ziehen spezialisierte Arbeitskräfte an, die die wirtschaftliche und administrative Maschinerie des Reiches nähren. Die Semi-Peripherie, wie Provinzen mit hohem Mitima-Anteil wie Angaraes, wo bis zu 50 % der Bevölkerung aus Mitimas bestehen fungiert als Bindeglied, das lokale Ressourcen und Arbeitskraft in den imperialen Kreislauf integriert. Die Peripherie, etwa die Kolonisten des Collasuyu in tiefergelegenen Gebieten, bleibt unter der Kontrolle

⁷⁶ Hu, Di; et. al., Food and Labour under Imperial Rule: Unravelling the Food Landscape of Transplanted Workers (mitmaquna) in the Inka Empire, In: Cambridge Archaeological Journal (November 2024) 9 – 18.

⁷⁷ Kuznar, Periphery/Core Relations in the Inca Empire (1996) 112 –119.

⁷⁸ Espinoza Soriano, Los mitmas artesanos de Collique en Cajamarca, (Lima 1970) 10 – 16.
Helmer, Marie, Los Chupacho de Huánuco, (Lima 1957) 40.

lokaler Curacas und produziert Feldfrüchte wie Coca, die den Kern versorgen.⁷⁹ Durch diese räumliche Neuordnung schwächt die Umsiedlung lokale Loyalitäten, fördert die Abhängigkeit vom imperialen System und strukturiert das Reich in ein hierarchisches Gefüge, das die Macht des Sapa Inka zentriert und die wirtschaftliche Exploitation der Peripherie maximiert.

4. Conclusio

Die Inka vollziehen die Transformation des wilden Andenraums zu einem kohärenten Imperium Tawantinsuyu als systematische Kulmination einer langen Entwicklungslinie präkolumbischer Kulturen, indem sie ökologische Herausforderungen wie Klimavariabilität und Ressourcenknappheit durch die Integration traditioneller Praktiken mit innovativen administrativen Strukturen meistern, was eine proto-globale Hierarchie schafft, die Wallersteins World-System-Theorie in einem präkolumbischen Kontext vorwegnimmt und die Wildnis in ein domestiziertes Netzwerk aus Kern, Semi-Peripherie und Peripherie umwandelt. Die prähistorischen Vorgänger – von den Cupisnique und Chavín über die Moche, Wari und Tiwanaku – legen den Grundstein durch Bewässerungssysteme, Terrassenbau, Umsiedlungen und rituelle Netzwerke, die die Biodiversität der vertikalen Archipele nutzen und lokale Isolation aufbrechen, doch es sind die Inka unter Pachacutec, die diese Elemente zu einer imperialen Logistik perfektionieren, etwa durch das Qhapaq Ñan als Lebensader für Ressourcenflüsse und die Qollqas als Puffer gegen El Niño-Events, wodurch die ökologische Resilienz des Andenraums nicht nur gesichert, sondern in den Dienst der Herrschaft gestellt wird, wie archäologische Befunde und ethnohistorische Quellen von Cristóbal de Molina bis Felipe Guaman Poma de Ayala unterstreichen. Diese Transformation erstreckt sich auf das Individuum, das vom autonomen Bewohner der Wildnis zum imperialen Bürger wird – verkörpert in den Yanaconas als loyalen Dienern des Throns, den Camayos als spezialisierten Handwerkern und den Mitimas als umgesiedelten Kolonisten –, eine soziokulturelle Neuordnung, die lokale Identitäten auflöst, Abhängigkeiten schafft und die Integration des heterogenen Andenraums in ein hierarchisches Ganzes ermöglicht, ohne die kosmologische Kontinuität zu brechen, die von der Spinnengottheit Cupisniques über

⁷⁹ *Polo de Ondegardo*, *Informaciones acerca de la religión y gobierno de los inca* (Lima 1940) 177 – 178.

Viracocha Chavíns bis zum Sonnengott Inti reicht und die Mythenbildung als Herrschaftslegitimation nutzt. Im globalen Vergleich positionieren die Inka somit als Paradigma für präkolumbische Zivilisationen, deren ökologische Anpassungsfähigkeit und administrative Raffinesse nicht nur die Grenzen der Wildnis überwinden, sondern bis heute Debatten in Archäologie, Anthropologie und Ökologiegeschichte anregen, indem sie zeigen, wie menschliche Innovationen in symbiotischer Interaktion mit der Umwelt Imperien formen und zugleich deren Vulnerabilität offenbaren, da die Abhängigkeit von Klimafaktoren und Ressourcenmanagement letztlich die Fragilität selbst des mächtigsten Reiches unterstreicht, wie der rasche Kollaps unter spanischer Eroberung belegt. Diese Arbeit unterstreicht damit die Kontinuität der andinen Entwicklung als dynamischen Prozess, der die Inka nicht als isolierte Erfinder, sondern als Meister der Synthese etabliert, und lädt zu weiteren Forschungen ein, die isotopenanalytische Methoden mit ethnoarchäologischen Ansätzen verbinden, um die nuancierten Wechselwirkungen zwischen Mensch, Natur und Macht im Andenraum tiefer zu ergründen.

Ökologische Transformation zum Preis des Individuums

5. Bibliografie:

Albeck, María Ester, El sistema agrícola de Coctaca-Rodero [Revista de Antropología, Vol. 5-6] (Buenos Aires 1992-1993).

Albeck, María Ester und Scattolin, María Cristina, Sistemas agrícolas prehispánicos en el sur andino [Acta Arqueológica, Vol. 2] (Buenos Aires 1991).

Alva, Walter, Ventarrón: The oldest temple in the Andes (Lima 2014).

Alva, Walter und Donnan, Christopher B., Royal tombs of Sipán (Los Angeles 1993).

Arnold, Denise Y. und Hastorf, Christine A., Heads of State: Icons, Power, and Politics in the Ancient and Modern Andes (London 2008).

Ascher, Marcia und Ascher, Robert, Mathematics of the Incas: Code of the Quipu (Mineola 1997).

Bawden, Garth, The Moche (Oxford 1996).

Billman, Brian R., Irrigation and the origins of the southern Moche state on the north coast of Peru, In: Latin American Antiquity, Vol. 13 (Washington, DC 2002).

Boman, Eric, Antiquités de la région andine de la République Argentine (Paris 1908).

Bonavia, Duccio, Factores ecológicos que han intervenido en la transformación urbana a través de los últimos siglos de la época precolombina In: Arqueología y vida, No. 1 (Trujillo 2007).

Browman, David L., Prehistoric Andean Ecology In: American Anthropologist, Vol. 72 (Washington D.C. 1970).

Burger, Richard L., Chavin and the Origins of Andean Civilization (London 1992).

Calvo Pérez, Julio, Nuevo Diccionario español-Quechua, Quechua-español (Lima 2009).

Céspedes Paz, Ricardo, Cotapachi: Un centro de almacenamiento incaico en Cochabamba (La Paz 1982).

Collier, George A.; Rosaldo, Renato I.; Wirth, John D., The Inca and The Aztec State 1400–1800 (New York 1982).

Conlee, Christina A., The role of intermediate elites in the formation and maintenance of the Chavín interaction sphere, In: Topic, J. R. und Topic, J. E. The archaeology of interregional interaction in ancient Peru (Carbondale 2010).

Covey, R. Alan, A Processual Study of Inka State Formation [Journal of Anthropological Archaeology] (2006).

Covey, R. Alan und Dalton, Jordan A., *Economies of the Inca World* (Cambridge 2022).

D'Altroy, Terence N., *Provincial Power in the Inka Empire* (Washington D.C. 1992).

D'Altroy, Terence N., *The Incas* (Oxford 2015).

D'Altroy, Terence N. und Bishop, Ronald L., *The Provincial Organisation of Inka Ceramic Production* [American Antiquity, Vol. 55, No. 1] (Washington D.C. 1990).

Dillehay, T. D., *From foraging to farming in the Andes: New perspectives on food production and social organization*, In: Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge 2011).

Dillehay, T. D.; *Eling*, H. H.; *Rossen*, J., *Pre-ceramic irrigation canals in the Peruvian Andes*, In: Proceedings of the National Academy of Sciences, (Washington DC 2007).

Erickson, Clark L., *Neo-environmental determinism and agrarian collapse in Andean prehistory*, IN: Antiquity, Vol. 73 (Cambridge 1999).

Espinoza Soriano, Waldemar, *El valle de Hatun Xauxa en 1533* [Historia y Cultura, Vol. 6] (Lima 1972).

Espinoza Soriano, Waldemar, *Los incas: Economía, sociedad y estado en la era del Tahuantinsuyo* (Lima 1973)

Espinoza Soriano, Waldemar, *Los mitmas artesanos de Collique en Cajamarca* [Historia y Cultura, No. 4] (Lima 1970).

Espinoza Soriano, Waldemar, *Los mitmas de Cajamarca en el siglo XVI* [Revista del Museo Nacional, Tomo XXXIII] (Lima 1967).

Espinoza Soriano, Waldemar, Los modos de producción en el imperio de los incas , Historia y Cultura, No. 7 (Lima 1974).

Fock, Niels, Los indios del noroeste argentino (Copenhagen 1961):

Goldstein, Paul S., Andean Diaspora (Gainesville 2005)

Goldstein, Paul S., Embedded Andean Economic Systems and the Expansive Tiwanaku State [Merchants, Markets and Exchange in the Pre-Columbian World], ed. Kenneth G. Hirth und Joanne Pillsbury (Washington 2013)

González, Alberto Rex, Las culturas precolombinas del noroeste argentino (Buenos Aires 1983)

Gyarmati, István; *Varga*, András, The Chacaras of War: The Inca State and Its Agricultural Production (Budapest 1999).

Hastorf, Christine A., Domesticated food and society in early coastal Peru, IN: Staller, W. H., Tykot, R. H. und Benz, B. F. (Hrsg.), Histories of maize: Multidisciplinary approaches to the prehistory, linguistics, biogeography, domestication, and evolution of maize (Amsterdam 2006).

Helmer, Marie, Los Chupacho de Huánuco, In: Actas y trabajos del II Congreso Nacional de Historia del Perú, Tomo I (Lima 1957).

Hu, Di et al., Food and Labour under Imperial Rule: Unravelling the Food Landscape of Transplanted Workers (mitmaqkuna) in the Inka Empire [Cambridge Archaeological Journal] (Cambridge 2024).

Hyslop, John, Inka Settlement Planning (Austin 1990).

Hyslop, John, The Inka Road System (New York 1984).

Isbell, William H., State origins in the Ayacucho Valley, Central Highlands, Peru, In: Haas, J., Pozorski, S. und Pozorski, T. (Hrsg.), The origins and development of the Andean state (Cambridge 1987).

Janusek, John W., Identity and power in the ancient Andes: Tiwanaku cities through time (London 2004).

Kaulicke, Peter, The preceramic period in Peru, IN: Journal of World Prehistory, Vol. 13 (New York 1999).

Kendall, Ann, Irrigando el futuro: manual para la restauración de sistemas de irrigación prehispánicos en la Sierra Sur (Cusco 1997).

Kolata, Alan L., The Tiwanaku: Portrait of an Andean civilization (Oxford 1993),

Kuznar, Lawrence A., Periphery/Core Relations in the Inca Empire: Carrots and Sticks in an Andean World System [Journal of World-Systems Research, Vol. 2, No. 1] (1996).

Larco Hoyle, Rafael, Los Cupisniques (Lima 1941).

LeVine, Terry Y. (ed.), Inka Storage Systems (Norman 1992).

Malpass, Michael A.; *Alconini*, Sonia, Distant Provinces in the Inka Empire: Toward a Deeper Understanding of Inka Imperialism (Iowa City 2010).

McEwan, Gordon; *Oviedo Gibaja*, Arminda M.; *Chatfield*, Melissa, Arquitectura monumental en el Cuzco del Periodo Intermedio Tardío: evidencias de continuidades en la reciprocidad ritual y el manejo administrativo entre los horizontes Medio y Tardío, In: Boletín de Arqueología PUCP, No. 9 (Lima 2005).

Moore, Jerry D., The prehistory of home (Berkeley 2014).

Murra, John V., Formaciones económicas y políticas del mundo andino In: Capítulo sobre khipu (Lima 1975).

Murra, John V., Formaciones económicas y políticas del mundo andino (Lima 1980).

Onuki, Yoshio, Kuntur Wasi: A ceremonial center in the Northern Highlands of Peru, In: Latin American Antiquity, Vol. 8 (Washington, DC 1997).

Pease G.Y., Franklin, El Derecho y la Aparición del Estado Inca (Lima 1992).

Pease G.Y., Franklin, Ritual y Conquista Incaica (Lima 1974).

Pozorski, Shelia; Pozorski, Thomas, Early complex society on the north coast of Peru: Cupisnique and initial period occupations at Huaca Prieta and Paredones, IN: Journal of Archaeological Research, Vol. 13 (New York 2005).

Protzen, Jean-Pierre; Nair, Stella, On reconstructing Tiwanaku architecture, In: Journal of the Society of Architectural Historians, Vol. 59 (Berkeley 2000).

Pulgar Vidal, Javier, Geografía del Perú (Lima 1987).

Quilter, Jeffrey, Moche politics, religion, and warfare, IN: Journal of World Prehistory, Vol. 16 (New York 2002).

Ramírez, Susan E., To Feed and Be Fed: The Cosmological Bases of Authority and Identity in the Andes (Stanford 2005).

Rick, John W., The evolution of authority and power at Chavín de Huántar, Peru, IN: Archaeological Papers of the American Anthropological Association, Vol. 18 (Hoboken 2008).

Rivero Luque, Víctor, The Use of the Chakitaqlla in the Andes (Lima 1987).

Rostworowski de Diez Canseco, María, Estructuras andinas del poder, In: Revista del Museo Nacional, Tomo XLII (Lima 1976).

Rostworowski de Diez Canseco, María, Historia del Tahuantinsuyo [9. Aufl.] (Lima 2014)

Rowe, John H., Inca Culture at the Time of the Spanish Conquest [Handbook of South American Indians, Vol. 2] (Washington D.C. 1946).

Schreiber, Katharina J., Wari imperialism in Middle Horizon Peru (Ann Arbor 1992).

Snead, James E., Inca Storage Facilities in the Vilcanota Valley [Journal of Field Archaeology, Vol. 19] (Boston 1992).

Spurling, Geoffrey, Agricultural Development in the Inca State (Ann Arbor 1982).

Steward, Julian H. und Faron, Louis C., Native peoples of South America (New York 1959).

Stone-Miller, Rebecca, To weave for the sun: Andean textiles in the Museum of Fine Arts, Boston, IN: Textile Museum Journal, Vol. 31 (Washington DC 1992).

Tantaleán, Henry und Cock Carrasco, Guillermo A., A Bioarchaeological Approach to the Search for Mitmaquna In: Distant Provinces in the Inka Empire, ed. Michael Malpass und Sonia Alconini (Iowa City 2010)

Upton, Sinclair, Dragon's Teeth (New York 1942).

Verano, John W., War and death in the Moche world: Osteological evidence and visual discourse, In: Pillsbury, J. (Hrsg.), Moche art and archaeology in ancient Peru (Washington, DC 2001).

Villanueva Fernández, Helen Shirley und Beraún Chaca, John James, Clasificación de las regiones naturales del Perú In: Boletín del Colegio de Geógrafos del Perú, Vol. 3 (Lima 2016).

Wachtel, Nathan, The Mitimas of the Cochabamba Valley: The Colonization Policy of Huayna Capac In: The Inca and Aztec States: 1400–1800, ed. George A. Collier, Renato I. Rosaldo und John D. Wirth (New York 1982).

Zuidema, R. Tom, Legitimization of the State in Inca Myth and Ritual American Anthropologist, New Series, Vol. 98 (1996).

Betanzos, Juan de, Suma y narración de los Incas (Madrid 1987).

Calancha, Antonio de la, Crónica moralizada del Orden de San Agustín en el Perú, In: Libro II, Capítulo XL (Barcelona 1638).

Cieza de León, Pedro, Crónica del Perú (Sevilla 1922).

Cieza de León, Pedro, El señorío de los Incas (Lima 1967).

Falcón, Francisco, Representación de los daños y molestias que se hacen a los indios: Colección de documentos inéditos para la historia de España, Tomo VI (Madrid 1867).

Vega, Garcilaso de la, Inca, Comentarios reales de los incas [1609], ed. Ángel Rosenblat (Buenos Aires 1943).

Guaman Poma de Ayala, Felipe, Nueva corónica y buen gobierno (Lima 1936).

Murúa, Martín de, Historia general del Perú (Madrid 1946).

Ortiz de Zúñiga, Íñigo, Visita de la provincia de León de Huánuco en 1562 [Tomo I] (Huánuco 1967).

Pizarro, Pedro, Relación del descubrimiento y conquista de los reinos del Perú (Lima 1986).

Polo de Ondegardo, Juan, Informaciones acerca de la religión y gobierno de los incas, In: Colección de libros y documentos referentes a la historia del Perú, Tomo III (Lima 1940).

Polo de Ondegardo, Juan, Relación de los fundamentos acerca del notable daño que resulta de no guardar a los indios sus fueros, In: Colección de Libros y Documentos Referentes a la Historia del Perú (Lima 1965).

Sancho de la Hoz, Pedro, Relación para S.M. de lo sucedido en la conquista [Colección de Libros y Documentos Referentes a la Historia del Perú] (Lima 1917).

Santillán, Hernando de, Relación del origen, descendencia, política y gobierno de los incas [Tres relaciones de antigüedades peruanas] (Madrid 1879).

Villanueva Urteaga, Horacio, Documentos sobre Yucay en el siglo XVI, in: Revista del Archivo Histórico del Cuzco, No. 13, (Cuzco, 1971).